Fabeln

für unsre

Zeiten und Sitten.

*

(von Jos. Kürsch.)

Erstes Bändchen.

Strasburg und Mainz.

1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Censor und das Manuscript.

Eine Fabel statt der Vorrede.

Censor. Also kennest du deinen Vater nicht?

Manuscript. Nein, und die Feder, meine Mutter, wagt es nicht, ihn zu nennen.

Censor. Warum nennt sie ihn nicht?

Manuscr. Wegen der Ungewißheit meines litterarischen Werthes, und vorzüglich wegen der Strenge eurer Censur.

Censor. Deinen litterarischen Werth will ich nicht beurtheilen; über diesen wird das lesende Publicum richten. Aber eine Schrift, welche nur Wahrheit enthält, wie du sie enthältst, hat von der Strenge des CensurGerichts keine Unannehmlichkeiten zu erwarten, und darf den Namen ihres Verfassers ohne Furcht an der Stirne tragen.

Manuscr. Wenn ich schon Wahrheit enthalte, so bin ich doch froh, daß sich mein Verfasser nicht bekannt gemacht hat. Denn man hat Beyspiele, daß Schriftsteller, die sich in ihren mit Wahrheit gestempelten Schriften genannt haben, den bittersten Verfolgungen ausgesetzt waren.

Censor. Diese Zeiten sind vorüber, und mit ihnen jener GeistesZwang, wodurch der Fortgang zu höherer Cultur gelähmt wird. Denn unsere Regierung ist innigst überzeugt, daß bey einer Nation, wo Geistes- und HerzensCultur blüht, auch Ruhe, Sicherheit und Wohlstand herrschen.

Manuscr. Also dürfen alle Gattungen von Schriften gedruckt, gekauft und gelesen werden?

Censor. Nein, nur diejenigen, welche Wahrheit enthalten, Religion und Sittlichkeit nicht entheiligen, und den Charakter des ehrlichen Mannes nicht schänden.

Manuscr. Auch ich enthalte Wahrheit ohne persönliche Anzüglichkeiten, ohne Ausfälle auf Religion und Tugend.

Censor. Und darum drucke ich dir auch das — — Imprimatur — auf.

Wahrheit und Gerechtigkeit sind das einzige Gemeinwohl.

Villaume.

Inhalt

Inhalt der Fabeln.

—

Das o bezeichnet die originellen, und das c die copirten Fabeln.

*

Erstes Buch.

Seite

Erste Fabel.

Die Revolution im Walde. o. 3

Zweyte Fabel.

Das Mädchen und der Frosch. o. 5

Dritte Fabel.

Die Fledermäuse. o. 7

Vierte Fabel.

Der HausHund und sein Herr. o. 8

Fünfte Fabel.

Der Kutscher, die Pferde, und der MaulEsel. o. 10

Sechste Fabel.

Die Heerde. o. 11

Siebente Fabel.

Das Kind mit dem SpielZeug. o. 13

Achte

Seite

Achte Fabel.

Der GastHof und das Schild. v. 14

Neunte Fabel.

Der Tiger und der Fuchs. v. 15

Zehnte Fabel.

Der Mönch und der Esel. v. 16

Eilfte Fabel.

Der Hamster und die Ameise. v. 18

Zwölfte Fabel.

Der Fuchs bey der Büste. c. 19

Dreyzehnte Fabel.

Der Fremde bey der BaumSchule. v. 20

Vierzehnte Fabel.

Das Gebäude von drey StockWerken. c. 21

Fünfzehnte Fabel.

Die Myrte und der LorberBaum. v. 23

Zweytes Buch.

Erste Fabel.

Der Affe und der BuchHändler. v. 27

Zweyte Fabel.

Der Fuchs im Weinberge. c. 28

Seite

Dritte Fabel.

Die HirschJagd. o. 29

Vierte Fabel.

Die Wespen und die Bienen. c. 30

Fünfte Fabel.

Der Wandrer und der Wurm. o. 32

Sechste Fabel.

Die HirschHaut. o. 33

Siebente Fabel.

Der Löwe und der Fuchs. o. 34

Achte Fabel.

Der RegenBogen und die Sonne. c. 36

Neunte Fabel.

Die Bären und die Löwen. c. 37

Zehnte Fabel.

Der Kater und der Haase. c. 39

Eilfte Fabel.

Der SchoosHund und der Frosch. c. 40

Zwölfte Fabel.

Das Licht und das Kind. c. 41

Dreyzehnte Fabel.

Der Magen und die Glieder des Leibes. c. 42

Seite

Vierzehnte Fabel.

Die Frösche und die Schwalben. c. 44

Fünfzehnte Fabel.

Die Schwalbe und die Spinne. o. 45

Sechszehnte Fabel.

Der Esel in der LöwenHaut. c. 47

Siebenzehnte Fabel.

Der RosenStock und der Knabe. o. 49

Achtzehnte Fabel.

Das Kameleon und die Vögel. c. 51

Neunzehnte Fabel.

Der Esel und sein Herr. c. 52

Zwanzigste Fabel.

Die zahme und die wilde Gans. c. 53

Drittes Buch.

Erste Fabel.

Der Wahnsinnige mit der PechFackel. o. 57

Zweyte Fabel.

Die Citrone. o. 58

Dritte Fabel.

Jupiter und die Bauern. o. 59

Vierte

Seite

Vierte Fabel.

Der Berg. c. 60

Fünfte Fabel.

Der Schmetterling und die Biene. o. 61

Sechste Fabel.

Die Mäuse. c. 62

Siebente Fabel.

Der Tambour und die Trommel. o. 64

Achte Fabel.

Der geflügelte Fisch. c. 65

Neunte Fabel.

Die beyden Ratten und das Eichhorn. o. 66

Zehnte Fabel.

Der Hahn mit der Perle. c. 68

Eilfte Fabel.

Der Hund mit dem Stück Fleisch. c. 69

Zwölfte Fabel.

Der Blinde. o. 70

Dreyzehnte Fabel.

Die Elster und die Schnecke. c. 71

Vierzehnte Fabel.

Der Esel und das Pferd. c. 72

Fünfzehnte Fabel.

Der Frosch und der Ochs. c. 73

Seite

Sechszehnte Fabel.

Der Hund und die Gemse. o. 75

Siebenzehnte Fabel.

Der Haase und der Fuchs. o. 76

Achtzehnte Fabel.

Das Pferd und der WindHund. c. 77

Neunzehnte Fabel.

Der Wolf und der Bauer. c. 78

Zwanzigste Fabel.

Der Adler und der Rabe. o. 79

Einundzwanzigste Fabel.

Das Schaaf und der Hund. c. 80

Zweyundzwanzigste Fabel.

Der Reisende und die WegSäule. c. 81

Dreyundzwanzigste Fabel.

Die Hunde und Katzen. o. 82

Vierundzwanzigste Fabel.

Der LandTag der Thiere. c. 84

Fünfundzwanzigste Fabel.

Das Pferd und das Füllen. c. 85

Fabeln
für unsre
Zeiten und Sitten.

Erstes Buch.

Duplex libelli dos eſt, quod riſum movet, et
quod prudenti vitam conſilio monet.

Prol. Phaed. Lib. I.

Erste Fabel.

Die Revolution im Walde.

Die Bäume im Walde waren mit ihrem Schicksale höchst unzufrieden, und beneideten die GartenBäume ihres glücklichen Looses wegen. „Auf!" rief eine stolze Eiche zu den übrigen Bäumen, „auf! lasset uns in die Gärten wandern, und die Bäume daraus verjagen. — Sehet! sie werden bald da, bald dorthin verpflanzt; und wir sollen hier Jahrhunderte gefesselt stehen? Sie werden mit Mühe gepflegt; und wir sollen jedem Ungemach preis gegeben seyn? Sie darf keine Axte verletzen; und uns soll jeder holzbedürftige Wicht ungeahndet mishandeln können?" —

„Brüder! die Natur hat alle Bäume aus gleichem Stoffe gebildet. Die nützlichsten

Bäume sind auch die vorzüglichsten. Und wer nützt der Menschheit mehr? — Wir, oder sie? Sie stehen oft ein Jahrzehend im Garten, bis sie dem Eigenthümer nützlich sind, prangen einige Mahle mit Früchten, und sterben ab. — Und ihre Früchte! wie leicht entbehrlich sind sie zum Lebens Genuße des Menschen. Millionen Menschen leben, und genießen keine BaumFrüchte, und leben doch lange und gesund." —

„Aber ohne uns WaldBäume könnte der Mensch nicht eine Spanne weit sein Leben verlängern, ohne uns wäre er der ersten LebensBedürfnisse beraubt; ohne uns könnte er keine Mühlen verfertigen, keine Häuser bauen, und keine Schiffe zimmern; ohne uns müßte er vor Kälte erstarren, und vor Hunger verschmachten. — Brüder! bedenket diese Vorzüge, fühlet eure Würde, und machet euch wurzellos."

Dieser Aufruf entflammte den Empörungs Geist der Bäume. Jeder Baum versuchte seine Fesseln zu zerbrechen, und sich in Frey-

heit

heit zu setzen. — Aber kaum war der erste Schritt gewagt! — und schon welche Verwirrung! — Ein Baum fiel auf den andern; dieser brach sich den Arm, jener den Fuß; ein dritter zerschlug sich den Kopf; und in kurzer Zeit lagen die Bäume halb zersplittert da. Kaum hörten die Bauern aus der Nachbarschaft von diesem Aufstande, so eilten sie mit ihren Äxten herbey, zerschlugen vollends die Bäume, und theilten den ganzen Wald unter sich.

—

Anarchie. Pohlens Theilung.

Völker! sehet auf eure Nachbarn.

Zweyte Fabel.

Das Mädchen und der Frosch.

Ein Mädchen, das schon lang mit dem PuppenSpiele keine Freude mehr hatte, gieng am Rande eines Teiches spazieren. Auf einmahl bemerkte es einen Frosch, der an

seiner

seiner Seite einherhüpfte. Es bückte sich, um ihn zu fangen; und der Frosch warf sich sogleich in seine Arme. — „Welche Schönheit! — welch' großes Auge! welch' feines Teint, welch' schlanker Wuchs! — Und die vollen Schenkel — und die vollen Waden sind ja zum Entzücken!" rief das Mädchen, und drückte den Frosch an seinen Busen.

Der Vater, der beym Teiche vorüberging, fragte: „Kind! was hast du hier?" — „Einen Frosch, — Cher Papa! voila, il est bien fait, et il m'est bien attaché. Erlauben Sie, daß ich ihn nach Haus nehme?" — „O ja, sagte der Vater, wenn er dir Freude macht." — „Recht viel Freude!" versetzte das Mädchen: „Ich will ihn mit Mücken und Fliegen speisen, und in Gold und Seide kleiden. — Er soll mein Witterungs Prophet seyn!" —

„Was?" — rief ein alter Frosch aus dem Teiche; „dieser junge Laffe dein Witterungs-Prophet? der nichts versteht, und nichts weis, als dir zu schmeicheln? Ich habe schon

so viele Jahre die Veränderung des Wetters genau angezeigt, und werde jetzt zurück gesetzt? Belohnet ihr nur eine schöne Figur, und nicht Talent und Verdienste!" Das Mädchen ließ den alten Frosch schreyen und klagen, und lief mit seinem Liebling nach dem Schloße zurück.

—

Allgemeine Klage verdienstvoller Männer.

Dritte Fabel.

Die Fledermäuse.

Die Sonne war bereits im Untergehen, als ein Heer von Fledermäusen sich in einem morschen Gebäude versammelte, und flehend zu Jupiter empor rief: „Vater der Götter! — Versenke die Sonne in die Tiefe des Meeres, und lösche sie auf immer aus. — Wir befinden uns in der Finsterniß weit besser." — „Um der Fledermäuse

willen

willen solle ich die Sonne auslöschen?" — donnerte Jupiter. Das Gebäude fiel zusammen, und erschlug alle Fledermäuse.

—

Um der Obscuranten willen sollen die Fürsten Litteratur und Vernunft unterdrücken? —

Vierte Fabel.

Der HausHund und sein Herr.

Es lebte eine Menge Hunde in einem JägerHause beysammen; diese waren DachsHunde, WindSpiele, Pudel, WachtelHunde, u. dgl. Die verschiedenen Temperamente dieser Hunde veranlaßten oft Zank und Streit. — Eines Tages brachte ihnen der Jäger das Futter; und kaum setzte er ihnen die Schüssel vor, so wollte jeder der erste darin seyn. Die großen drückten die kleinen zurück, und die kleinen neckten die großen hinwieder. Von diesen Neckereyen kam es zu blutigen Thätlichkeiten.

Ein

Ein HausHund hörte den Lärmen, lief herbey, und wollte Friede machen. Die Hunde glaubten, er komme, um ihnen das Futter aufzufressen, und stellten ihre Rauferey ein. Sie vereinigten sich wieder brüderlich, fielen mörderisch über ihn her, und würden ihn in Stücke zerrissen haben, wenn nicht der Jäger mit dem Stocke Ruhe gebothen hätte.

Winselnd, und mit Blut und Wunden bedeckt kam der HausHund zu seinem Herrn. „Was ist dir geschehen," fragte der Herr: — „Ach," antwortete der Hund: „dort im JägerHause rauften die Hunde; ich wollte Friede machen, und — alle fielen über mich her." Mische dich nicht in fremde Händel, sagte der Herr, und bleibe künftig zu Hause. *

* Mansisses melius Sicilianae domi, —

—

In dieser FabelHülle liegen Betrachtungen für eine ganze Coalition.

⁂

Fünfte Fabel.

Der Kutscher, die Pferde, und der MaulEsel.

In einem fürstlichen Marstalle stand ein MaulEsel von besonderm Wuchse und vorzüglicher Farbe. Die Pferde konnten den MaulEsel nicht leiden, und verachteten ihn wegen seiner Herkunft.

„Warum verachtet ihr mich immer?" — fragte der MaulEsel: „bin ich nicht auch von eurem Geblüte entsprossen?" — „Lege uns die AhnenProbe ab," sagten die Pferde, „damit wir gewiß wissen, ob dich ein Esel, oder ein Hengst erzeugt hat." —

„Das habt ihr nicht zu wissen. — Genug, — daß ich es weis, wer sein Vater ist," rief der Kutscher, und drohte den Pferden mit der Peitsche.

—

Ungewisse Ahnen.

*

Sechste Fabel.

Die Heerde.

Eine zahlreiche Heerde, die aus Schafen, Widdern, Ziegen, Böcken, und Schweinen bestand, weidete unbewacht auf einer Wiese. In der Nähe befand sich ein Garten, der mit einer Hecke umgeben, und durch Moräste gedeckt war. — Eine anhaltende Hitze trocknete die Moräste so aus, daß man sich dem Garten leicht nähern konnte.

Die Böcke benutzten diesen Umstand, und überredeten die Heerde, einen Einfall in den Garten zu machen. — Ein alter Bock entwarf den Plan, und führte die Truppe. Die Schweine bildeten den Vortrab, und durchbrachen die Hecke. Der ganze Zug folgte ihnen, und lagerte sich im Garten.

Nun wurden junge FruchtBäume entblättert und verstümmelt, Blumen und Kräuter Beeten umwühlt, und jede Bewegung der Heerde war mit Gräuel und Verwüstung bezeich-

bezeichnet. — Aber auf einmahl fiel ein PlatzRegen, der alles zu verschwemmen drohte. Die Moräste schwollen an; die Gräben durchrauschte das FeldWasser, und die Heerde suchte Obdach im Hause des Garten Besitzers. —

Wie erschrack der Mann bey dem Anblick dieser Gäste! — Er ließ sogleich die Hunde los, und rief alles zu den Waffen. Jetzt nahm die Heerde in größter Unordnung die Flucht. „Nun laufe, wer laufen kann!" rief der alte Bock, und war der erste aus dem Garten. — Ein großer Theil der Heerde versank in den Morästen, oder blieb todt und verwundet auf dem Platze. Böcke und Ziegen kamen ohne Bart und Hörner, Schafe und Widder ohne Wolle, und Schweine ohne Ohren auf der Wiese an. — Die Niederlage war schrecklich, und der Garten einer Wüste ähnlich.

—

Skizze eines Rückzuges einer geschlagenen Armee. —

*

Siebente

Siebente Fabel.

Das Kind mit dem SpielZeuge.

Ein Kind spielte vor dem ArbeitsZimmer seines Vaters, und war mit dem SpielZeuge sehr laut. Der Vater wurde durch den Lärmen in seinen Arbeiten gestört. Er ging heraus, und geboth dem Kinde, ruhig zu seyn. — Aber wie erstaunte der Vater, als er sein Kind mit GlasScherben, und andern gefährlichen Sachen spielen sah. Er wollte ihm mit Gewalt die Scherben entreissen. Das Kind fing an zu toben und zu schreyen, und hielt die Scherben noch fester.

Die Amme lief herbey, und als sie sah, daß der Vater dem Kinde die Scherben mit Gewalt entreissen will, sagte sie: „Brauchen Sie nicht Gewalt, Sie verwunden das Kind, und es schreyt und tobt noch schrecklicher. — Man entreisse,“ fuhr sie fort, „den Kindern das schädliche SpielZeug nicht mit Gewalt, sondern belehre sie zuvor, und spiele ihnen etwas Besseres in die Hände, dann werfen sie das alte SpielZeug von selbst weg.“

Die Amme zog hierauf einige KupferStiche hervor. — Das Kind lächelte, warf die GlasScherben weg, griff nach den Kupfer Stichen, und war ruhig und stille. —

—

Ihr gekrönten und philosophischen Reformatoren! reisset dem Volke die schädlichen Vorurtheile nicht mit Gewalt aus Herz und Kopf; es schreyt und tobt. — Leget gute Schulen an, stellet bescheidene VolksLehrer auf, und die Vorurtheile verschwinden von selbst.

Achte Fabel.

Der GastHof und das Schild.

Ein junger Japaneser kam das erste Mahl in eine deutsche Stadt. Ein PolizeyDiener fragte: „Nehmen sie ihr AbsteigQuartier hier im deutschen König?" — und zeigte auf das am Hause ausgehängte Schild. — „Logirt hier ein König?" versetzte der Japaneser.

neser. — „Nicht doch!" sagte der Polizey Diener: „Das Schild mit dem Bilde des deutschen Königs hängt der Wirth nur darum aus, um seinen Gast-Hof von andern zu unterscheiden. Indessen ist Jedermann willkommen, und wird gut bedient." —

„Wenn außer dem König auch andre in diesem Gast-Hofe aufgenommen werden, so will auch ich hier logieren," sagte der Japaneser, und ging hinein.

—

Männer! wenn eure Frauen Medaillons mit eurem Bildniße am Busen aushängen, so denket an den Gast-Hof, und an das Schild.

Neunte Fabel.

Der Tiger und der Fuchs.

Nach dem Tode des Löwen kam ein Tiger zur Regierung. Gleich bey seinem Antritt ließ

er den Befehl an alle RaubThiere ergehen: daß diejenigen, welche unschuldige Thiere morden, mit dem Tode bestraft werden. —

Kaum war der Befehl im ThierReiche publicirt, so wurde ein Fuchs, eines verübten HühnerMordes überwiesen, gefänglich eingebracht. Er bath den neuen Regenten um Gnade. — „Keine Gnade,“ rief der Tiger: — „Meine Gesetze sind heilig und gerecht.“ — „Dein Rachen raucht ja selbst noch vom Blute eines unschuldigen Lammes,“ sagte der Fuchs: „Und du willst mich strafen?“ — „Frevler! Ein GesetzGeber ist dem Gesetze nicht unterworfen. — Du sollst sterben,“ rief der Tiger wüthend; und der Fuchs wurde dem Tode überliefert.

—

Mit welcher Stirne können GesetzGeber und Richter VerdammungsUrtheile über Vergehen sprechen, wozu sie selbst das Beyspiel geben?

*

Zehnte Fabel.

Der Esel und der Mönch.

Ein Esel, der von Jugend auf nichts gelernet hatte, begegnete einem Mönch. — „Ehrwürdiger Vater!" sagte er: „Ich bin des Weltlebens müde; — nimm mich in deine Hütte auf." — „Hast du keine Hofnung in der Welt fortzukommen?" fragte der Mönch. — „Ich habe nichts zu hoffen," — war die Antwort: „denn ich habe nichts gelernet. — Nur schreyen kann ich." — „Du kannst genug," — versetzte der Mönch, und nahm den Esel zu sich.

—

Spes ultima — Monachus.

*

Eilfte Fabel.

Der Hamster und die Ameise.

Ein Hamster, der immer auf vornehmem Fuße lebte, kam zu einer Ameise: „Leihe mir Getreide,“ sagte er: „nach der Erndte werde ich dich mit Dank und Interessen bezahlen.“ — Die Ameise rechnete es sich zur Gnade, dem Hamster, einem so vornehmen Thiere, zu dienen, und gab ihm mehr Getreide, als sie entbehren konnte.

Der Winter war halb verflossen, und der Hamster hatte noch nicht bezahlt. — Die Ameise litt selbst Mangel, und begehrte das geliehene Getreide. — „Bezahle mich,“ sagte die Ameise gleichsam flehend: der Winter ist hart; und ich leide nun selbst Noth.“ — „Was? — Du forderst deine Schuld? — Packe dich!“ — rief der Hamster, und jagte die Ameise aus seiner Höhle hinaus.

—

Bezahlungs-Methode einiger Vornehmen.

*

Zwölfte Fabel.

Der Fuchs bey der Büste.

Ein Fuchs schlich sich in die WerkStätte eines Künstlers, und sah eine Büste von Gyps mit einem DoctorHute. — „Wie schön — wäre dieser Kopf!“ rief der Fuchs, „wenn er nur auch Gehirn hätte.“ — „Weißt du nicht,“ sagte der Künstler, „daß auch DoctorHüte öfter auf leeren Köpfen stehen.“

—

Bedarf diese Fabel einer Enthüllung?

*

Dreyzehnte Fabel.

Der Fremde bey der BaumSchule.

Ein Fremder kam in einen Garten, und erkundigte sich nach der BaumSchule. Der Gärtner führte ihn an den äußersten Winkel des Gartens. Der Fremde erstaunte, als er nur verwahrloßte, und von wilden Gesträuchen umschattete Bäumchen sah. — „Warum beschneidest du die Bäumchen nicht?„ fragte der Fremde, „und gibst ihnen keine gerade Richtung? —

„Ich habe," sagte der Gärtner, „in einem Buche gelesen: Man müsse zuerst die Bäumchen verwildern lassen, um ihnen einen schönen Wuchs zu geben." Der Gärtner folgte diesem GrundSatze, und die BaumSchule wurde — eine Wildniß.

—

Aeltern! folget bey der Bildung eurer Kinder diesem GrundSatze nicht, ihr erziehet Wildlinge.

*

Vier-

Vierzehnte Fabel.

Das Gebäude von drey StockWerken.

Ein junger Edelmann war kaum ein Paar Tage im Besitze eines Gutes, so ließ er schon einen BauMeister zu sich rufen. „Ich lasse das alte Schloß niederreißen,“ sagte er; „es ist eine unförmliche SteinMasse, ohne Geschmack und Gemächlichkeit. Ich will ein neues von drey StockWerken aufführen; aber in wenig Tagen muß es vollendet seyn.“ —

„Ein Gebäude von drey StockWerken läßt sich nicht übereilen,“ sagte der Bau Meister: „der Grund muß Festigkeit haben.“ — Der Grund war zum ersten Stock Werk noch nicht ganz gelegt, so foderte der Edelmann, daß der BauMeister am zweyten anfange. „Nur so lange Geduld, bis der Grund Festigkeit hat.“ — Der

Edel=

Edelmann wurde ungestüm, und man mußte am zweyten anfangen.

Kaum waren die ersten Pfeiler des zweyten StockWerks aufgeführt, so befahl er dringend am dritten zu arbeiten. — Aber was geschah? Ehe noch das dritte StockWerk fertig war, fiel alles zusammen, und der Bau mußte vom Neuen angefangen werden.

—

Uebereilte StaatsReformen. —

Widerrufene Decrete. —

*

Fünfzehnte Fabel.

Die Myrte und der LorberBaum.

Myrte. — Ja, die Eiche ist die Königinn der Bäume; die Natur selbst hat sie zu dieser Würde erhoben.

LorberBaum. — Nein, ich bin das vorzüglichste Gewächs im ganzen Pflanzen Reiche. Mit meinem Blatte flicht der Held seine Krone, und schmükt damit sein Haupt.

Myrte. — Und mit dem Laube der Eiche umwindet der verdienstvolle Bürger seine Stirne.

LorberBaum. — Welche Verhältnisse zwischen einem Bürger, und einem Helden! — Der Held erobert Städte, gewinnt ganze Provinzen, und erschlägt Tausende der Feinde.

Myrte. — Und färbt zugleich den Thron seines Monarchen mit dem Blute erschlagener Unterthanen, verwüstet ganze Länder, und macht Millionen unglücklich.

Lorberbaum. — Wenn nur der Monarch gewinnt, und Vortheile zieht.

Myrte. — Der Bürger darf zu Grunde gehen? — Eine schöne Maxime! — Höre nun: Das Laub der Eiche ziert die Schläfe des Mannes, der nützliche Versuche wagt, — oder neue Entdeckungen macht, — oder unglückliche Familien rettet, — oder gemeinnützige Ideen verbreitet. Wer ist der Menschheit segenvoller, dem Staate vortheilhafter, so ein Bürger, oder ein Held? — Eben recht. Hier kommt die Eiche, sie soll selbst entscheiden.

Lorberbaum. — Ich wäre verloren. — Adieu, liebe Myrte! —

Ein Wagehals nimmt etwa eine Kanone weg, und glänzt mit dem Orden des Verdienstes; und der Mann, der einen Vater, und hiemit die Stütze einer Familie rettet, bleibt unbemerkt, und unbelohnt.

Fabeln

für unsre

Zeiten und Sitten.

Zweytes Buch.

Quicumque fuerit ergo narranti jocus, dum capiat aurem, et servet propositum suum, re commendatur, non auctoris nomine.

Prol. Phaed. Lib. II.

Erste Fabel.

Der Affe und der BuchHändler.

Ein Affe kam in einen BuchLaden und wollte Bücher kaufen. Er nahm ein Buch hervor, las den Titel, und durchblätterte das ganze Buch. — „Zum Henker!" rief er: „Der Titel ist so schön und vielversprechend, und der Inhalt so leer und unbedeutend." — „Wundere dich nicht," versetzte der BuchHändler: „Man sieht heutzutage nur auf den Titel."

—

Wie ähnlich sind viele TitularRäthe den Büchern mit schönen Titeln und leerem Inhalt!

*

Zweyte

Zweyte Fabel.

Der Fuchs im Weinberge.

Ein Fuchs schlich sich öfter in einen Weinberg, und verzehrte darin manche Traube. Der Eigenthümer verfolgte den Fuchs auf mancherley Art. Bald schoß er auf ihn, bald legte er ihm eine Schlinge; aber jedes Mahl entkam der Fuchs. — Endlich gerieth er auf den Gedanken, den Fuchs mit Hunden todt zu hetzen.

Ein Dutzend Hunde mußten in den Weinberg kommen. — Wüthend liefen sie in demselben umher, zerquetschten Trauben, sprengten Reben ab, und richteten so manche Verwüstung an, bis sie endlich den Fuchs aufjagten, und in Stücke zerrissen. —

„Nun soll mir nicht wieder ein Fuchs in meinen Weinberg kommen," sagte der Eigenthümer. „Ich behalte die Hunde so

lange

lange hier, bis die Weinlese vorüber ist." — „Jage sie wieder fort," riefen seine Knechte; „bedenke die Kosten für ihr Futter, und überschaue die Verwüstung." — „Ich will in meinem Weinberge sicher seyn, — die Hunde bleiben bey mir."

—

Geschichte gewisser Cantonierungen.

Dritte Fabel.

Die HirschJagd.

Ein Edelmann gieng auf die Jagd, und sagte zu seinen Jägern: „Nehmet nur viel Hunde mit, daß uns die Hirsche, die nur leicht angeschossen, oder vom Knall aufgeschreckt werden, nicht mehr entfliehen können."

Die Jäger befolgten den Befehl ihres Herrn. Allein die angeschossenen und auf-

ge-

geschreckten Hirsche flohen nicht, sondern setzten sich gegen die Hunde, und spießten sie mit ihren Geweihen.

—

„Nur viel Cavallerie," hieß es im Anfange des Krieges, „nur viel Cavallerie, damit man die Franzosen auf der Flucht einholen kann."

Vierte Fabel.

Die Wespen und die Bienen.

Knaben spielten auf einer Wiese nächst einem Baume, in dessen hohlem Stamme sich ein WespenNest befand. Die Knaben, da sie von den Wespen im Spiele beunruhigt wurden, zerstörten das Nest, und jagten die Wespen von der Wiese.

Die

Die Wespen kamen zu den Bienen, und verlangten, bey ihnen eingelassen zu werden. „Muthwillige Buben," sagten sie, „haben unser Nest zerstört, gönnet ihr uns ein Plätzchen in eurem Korbe, wir wollen uns recht ruhig halten, und in allem zu euern Diensten seyn." Die gutmüthigen Bienen wollten ihnen anfangs nicht trauen, endlich gaben sie ihrem Ungestümme nach, und öffneten ihnen ihre Wohnung.

Die ersten Tage lebten sie ruhig und friedlich beysammen. Als sich der Wespen Schwarm vermehrte, so fingen die Wespen an, sich über die Bienen zu erheben, spotteten ihrer häuslichen Einrichtung, kränkten sie in ihren Rechten, und mischten sich in ihre FamilienAngelegenheiten.

—

Die F. — — E. — — unter den gutmüthigen Deutschen.

*

Fünfte Fabel.

Der Wandrer und der Wurm.

Ein Wandrer ging gedankenvoll seinen Weg, und trat einen Wurm mit dem Fuße „Habe Achtung!“ rief der Wurm: „Zertritt mich nicht, und bedenke, daß ich auch ein Glied aus der großen Kette erschaffener Wesen bin.“ — „Alle kleine Wesen, welche kriechen, schweben in Gefahr, zertreten zu werden,“ sagte der Wandrer, und setzte seine Reise fort.

—

Merket euch diese Wahrheit, ihr Höflinge und Schmeichler der Großen.

Sechste Fabel.

Die HirschHaut.

Ein Hirsch, der wund geschossen ward, verkroch sich in ein dichtes Gesträuch, und starb an seiner Wunde. Nach einigen Tagen rochen die Füchse das Aas, suchten es auf, und fanden den todten Hirschen. Sie zogen ihm die Haut über den Kopf, und fraßen sein Fleisch. Als sie sich satt gefressen hatten, fragte ein alter Fuchs: „Wer aus uns nimmt die Decke?" — „Sie gehört uns allen," sagten die übrigen: — „lasset sie uns theilen." Bey der Theilung entstanden heftige Debatten über das Plus und Minus. Jeder wollte den größern Theil haben.

Einer aus ihnen lief sogar um einen EllenStab und eine Scheere. „Ey!" sagte ein andrer: „wir sind keine Schneider, warum sollen wir die Haut zerstückeln? — Der Stärkere behält sie ganz." Während

die Füchse miteinander stritten, kamen die Jäger und feuerten auf sie. Die Füchse flohen, und die Hirschhaut fiel unzerstückelt in die Hände der Jäger.

—

Deutsches Reich. — —

— — Theilungsplane. — —

Siebente Fabel.

Der Löwe und der Fuchs.

Schleichend und mit einer bedeutungsvollen Miene näherte sich der Fuchs dem Throne des Königs der Thiere. „Sir'!" sprach er zu dem Löwen: „Der Staat schwebt in Gefahr; — die Religion bedroht ein Umsturz; — man macht mörderische Anschläge auf höchst Dero eigenes Leben; — ich habe

eine

eine Verschwörung entdeckt." — „Wer sind diese Verschwornen?" fragte der Löwe, und blickte den Fuchs mit Verachtung an. Der Fuchs überreichte ihm tief verbeugend eine Liste. Der Löwe las. „Ha! Schurke! diese sind meine treuesten Unterthanen!" brüllte der Löwe, und zerriß den Fuchs.

—

Feige Denuncianten! Lasset euch das Schicksal des Fuchses zur Warnung seyn.

Achte Fabel.

Der RegenBogen und die Sonne.

Der Donner hatte nur noch in der Ferne gebrüllt, als ein Regenbogen majestätisch sich zeigte. „Diesen Glanz und diese Pracht der Farben," sagte er zu dem staunenden Wandrer, „habe ich mir selbst gegeben."

Die Sonne, welche im Hintergrunde strahlte, hörte dieses, und sagte: „Unverschämter! deinen Glanz und dein ganzes Daseyn hast du beynahe mir allein zu danken. — Und nun zur Strafe deiner stolzen Anmaßung sollst du wieder in dein voriges Nichts zurückkehren." Die Sonne hüllte sich in eine Wolke, und der RegenBogen verschwand.

—

Ein Wink für die Großen.

*

Neunte Fabel.

Die Bären und die Löwen.

Die Häupter der Bären und Löwen kündigten einander den Krieg an. Beyde Heere erschienen auf dem Schlachtfelde, und fochten mit Wuth und Erbitterung. Tausende wurden zu Boden gestreckt, und das Blut floß in Strömen. — Als der Kern der Armee bereits aufgerieben war, kam ein Leopard in beyde Lager, und theilte eine Proclamation unter die Bären und Löwen aus.

In dieser Proclamation heißt es: — „Brüder! Nie hat einer dem andern von euch etwas zu Leide gethan. — Seyd keine Thoren, wie die Menschen, und mordet und verstümmelt euch nicht, weil eure Fürsten wegen einer Beute sich zankten. Lasset sie ganz allein raufen, und kehret friedlich in eure Höhlen zurück. — Gewiß, sie zanken sich nicht mehr." Diese Procla-

mation wirkte wie ein ZauberSchlag. — Die Bären und Löwen beschlossen für ewige Zeiten, wegen Zank und Streit ihrer Fürsten sich nicht mehr zu schlagen, — die Heere lösten sich auf, — und gingen auseinander. Beyde Monarchen brüllten und drohten; umsonst! Man ließ sie brüllen und drohen, zum Glücke waren sie beyde die feigsten, und machten Friede — auf ewig.

—

Kant — hat wohl nicht an so eine Proclamation gedacht, als er den Plan zum ewigen Frieden entwarf.

*

Zehnte Fabel.

Der Kater und der Haase.

Ein Kater kam kaum athemlos bey einem Busche an, wo ein Haase in Ruhe saß. „Warum so schnell? — Was gibt es?“ — rief der Haase. — „Der Hund des Jägers hat mich verfolgt.“ — „Feiger! du fliehest vor einem Hund. Ich fürchte keinen, und gehe jedem beherzt und tapfer entgegen.“ — „Ich möchte eine Probe deiner Tapferkeit sehen,“ versetzte der Kater; „Komme mit mir auf das Feld; vielleicht begegnen wir dem Hunde.“ — Der Haase wollte keine Memme seyn, und ging mit dem Kater.

Auf dem Wege hatte der Haase noch viel von Muth und Tapferkeit gesprochen, als sie auf einmahl auf einen todten Schäferhund stießen. Der Haase sah ihn zuerst, und lief vor Schrecken in den Busch zurück. „Halt! — es ist nur ein todter Hund,“ rief der Ka-

ter, und schalt den Hasen einen Großsprecher, der nur an dem Orte sich tapfer zeigt, wo kein Feind zu fürchten ist.

—

Tapfere Offiziere in ruhigen Garnisonen.

Eilfte Fabel.

Der SchoosHund und der Frosch.

„Warum so stille und traurig," sagte ein SchoosHund zu einem Frosche, der in einem Glase am Fenster saß. „Sollte ich wohl froh und munter seyn?" versetzte der Frosch, „wenn ich von der gnädigen Frau nie ein gutes Wort, nie einen freundlichen Blick bekomme." — „Wundert dich das," sagte der SchoosHund: „so bedenke, daß du ihr nie die Hände küssest, und immer nur grobes Wetter prophezeyest." — „Küsse

ihr

ihr nur auch die Hände, und verkündige schönes Wetter, so erhälst du gewiß ihre Huld und Gnade."

—

Die große Kunst sich bey Damen beliebt zu machen.

Zwölfte Fabel.

Das Licht und das Kind.

Ein Kind spielte mit dem Lichte, und verbrannte sich den Finger. Vor Zorn und Schmerzen warf es das Licht hinter die Thür. „Zürne nicht wider mich," versetzte das Licht: „ich bin nicht Schuld an deinem Schmerzen."

—

Fürsten! zürnet nicht wider die Aufklärung, sie ist nicht Schuld an dem Ruin eurer Staaten.

Dreyzehnte Fabel.

Der Magen und die Glieder des Leibes.

Die Glieder des Leibes hatten sich wider den Magen verschworen. „Ey!" sagten sie: „Warum sollen wir immer für den Magen arbeiten, und die Last des Leibes ganz allein tragen? Der Magen muß auch arbeiten, und wir wollen ruhen." —

Die Glieder ruhten, aber auch der Magen ruhte. Bey dieser Ruhe wurden die Glieder immer kraftloser, und die ganze Maschine gerieth ins Stocken. Die Glieder fühlten nun, daß bey dieser Unthätigkeit der Leib zu Grunde gehen würde, und beschlossen, mit dem Magen

die Vortheile zu genießen, und auch die Lasten zu theilen.

—

Diejenigen Glieder des Staates, welche die schwerersten Lasten tragen, sollen auch die größten Vortheile genießen; atqui die Glieder des geistlichen Standes tragen die schwereste Last der ganzen Menschheit — die Last des Cölibats: ergo sollen sie mit Recht auch die größten Vortheile genießen.

*

Vierzehnte Fabel.

Die Frösche und die Schwalben.

Frösche bathen Jupiter um einen König. Jupiter erhörte ihre Bitte, und warf ihnen einen Balken in den Teich. Kaum lag der Balken im Teiche, so hüpften die Frösche auf ihn, und riefen: „Jupiter! schicke uns einen andern König, diesen Klotz können wir nicht brauchen.“ Die Schwalben, welche sich auf den SchilfRohren wiegten, verwiesen den Fröschen ihr majestätwidriges Betragen, und sagten: „Seyd zufrieden mit diesem Könige; er thut euch ja nichts zu Leide, und läßt euch immer in Ruhe.“ Jupiter sendete eine Hyder in den Teich. Die Frösche wollten auch diese nicht haben. „Einen andern König!“ riefen sie: „die Hyder frißt uns alle auf.“ — „Ihr seyd wie die Menschen,“ versetzten die Schwalben:

—

„Denn diese sind auch mit keinem Regenten zufrieden.“

*

Fünfzehnte Fabel.

Die Schwalbe und die Spinne.

Sperlinge bauten ihr Nest unter ein KirchenDach, und begatteten sich daselbst. Eine Schwalbe, welche auch gerne an diesem Platze ihre SommerWohnung aufgeschlagen hätte, flog in die Kirche, wo ein Paar alte Mütterchen saßen, und schliefen.

Voll Wuth und Aergerniß bestieg die Schwalbe die Kanzel, und fing gegen die Sperlinge, die außer der Kirche frohen Muthes waren — ex abrupto an. „Wie lange werdet ihr Jupiters ausharrende Geduld noch reitzen? — Wie lange die Religion noch schänden? — Wie lange diesen heiligen Tempel entweihen?“

Auf

Auf einmahl unterbrach eine Spinne, die am Kirchen-Fenster spann, die begeisterte Rednerinn, und rief: „Wozu dein Schreyen? diejenigen, welche dich hören könnten, schlafen, — und diejenigen, welche dich hören sollten, sind nicht hier." Die Schwalbe fuhr fort zu schreyen, und die Spinne schwieg.

—

Prediger! die ihr wider Jacobiner und Illuminaten schmähet, und nur — alte Weiber als Zuhörer habet, diese Fabel ist für euch.

⁂

Sechszehnte Fabel.

Der Esel in der Löwen-Haut.

Ein Esel ging auf das Feld, und fand eine Löwen-Haut. Er nahm sie, und steckte sich hinein. Die Thiere, die ihn sahen, flohen ihn, wie den Löwen selbst. „Ey!" sagte er: „Was das Kleid nicht macht. Nun arbeite ich nicht mehr in der Mühle, sondern spiele die Rolle des Großen. Die Menschen werden mich eben so sehr fürchten, wie die Thiere.„

Indessen kam eine Menge Knaben dahergelaufen. Einer von ihnen, der zuerst den vermumten Esel erblickte, rief: „Ein Löwe!" Die Knaben erschracken, und liefen davon. Der Esel brüllte, in der Hofnung, die Knaben würden noch schneller laufen. Allein er betrog sich, denn die Knaben kehrten wieder

um,

um, und blieben stehen. Der Esel ging auf die Knaben los, — und zum Unglück guckte ein Ohr hervor. Die Knaben sahen es, und riefen: „O je! — ein Esel:“ griffen nach Steinen, und jagten ihn in die Mühle zurück.

—

Unter manchem Feldherrn-Hut guckte ein EselOhr hervor, die Carmagnolen sahen es, sangen ça — ira — und stürmten vorwärts.

*

Sieben=

Siebenzehnte Fabel.

Der RosenStock und der Knabe.

Ein Liebhaber der Frühblumen pflegte mühevoll eines RosenStockes auf dem Zimmer, um in den ersten Tagen des Frühlings Rosen zu haben. Seine Mühe ward herrlich belohnt. Ehe noch Baum und Wiese blühten, prangte schon eine Rose am Stocke. Welche Freude für den Mann! — Eines Tages trug er den RosenStock in den Garten, damit die Rose ein lebhafteres Roth bekäme.

Durch Zufall kam ein Knabe in den Garten, und erblickte den RosenStock. „Ha!" rief er: „schon eine Rose! diese ist mein." Er trat näher. — „Zurück, Bube!" sagte der RosenStock: „dein Blick verräth nichts Gutes. Sieh meine Stacheln." — „Diese

achte ich nicht," sprach der Knabe, stürmte wild auf die Rose hin, und zerknickte sie.

—

Mädchen! eure Stecknadeln sind schwache Pallisaden, sie halten keinen Sturm aus. Schaam- und Ehrgefühl sey die Schutzwehre eurer Tugend.

Achtzehnte Fabel.

Das Kameleon und die Vögel.

Unter den Vögeln entstand ein Streit über die Schönheit der Farben. Ein Kameleon war in der Nähe, und hörte zu. „Es lebe die schwarze Farbe!“ rief ein Rabe. Das Kameleon färbte sich schwarz. „Nein, die weiße soll leben!“ schrie ein Schwan; — und es wurde wieder weiß. — „Gelb ist die schönste Farbe:“ sagte ein Zeisig. — „Grau willst du sagen,“ fiel eine Wachtel ein — „Blau!“ rief eine Meise: „sie ist die LeibFarbe der SchutzGöttinn unsers Vaterlandes. — Es lebe hoch! was die blaue Farbe trägt.“

Das Kameleon nahm alle Farben an, eine nach der andern. Es wollte jedem Vogel gefallen, und misfiel dadurch allen.

—

Politische Zweyzüngler! ZeitungsSchreiber! — Journalisten! —

*

Neunzehnte Fabel.

Der Esel und sein Herr.

Ein Bauer trieb seinen Esel auf den Markt, um ihn zu verkaufen. Es fanden sich eine Menge Käufer aus verschiedenen Ländern ein. „An wen soll ich dich verkaufen? — An einen Spanier, Italiåner, oder Franzosen?“ — An wen du willst, sagte der Esel: „ich muß in jedem Lande Lasten tragen, und Gehorsam leisten.“

—

Bürger! in jedem Lande gibt es Staats Bedürfnisse und Gesetze.

—

*

Zwanzigste Fabel.

Die zahme und die wilde Gans.

Wilde Gans. — Was siehst du in die Höhe?

Zahme Gans. — Ich sehe eine Reihe deiner Schwestern die Luft durchfliegen, und bewundere ihren feyerlichen Flug.

Wilde Gans. — Kannst du nicht so fliegen? — Dein ganzer Körper, und deine Flügel sind ja eben so gebaut, wie die unsrigen.

Zahme Gans. — Wir zahmen Gänse sind verzogene Weichlinge, und haben den Gebrauch der Flügel verlernt.

Wilde Gans. — Warum?

Zahme Gans. — Die Menschen sorgen für uns, und machen uns das Leben gemächlich.

Wilde Gans. — Pfui! die Natur gab euch ja Flügel zum Fliegen. Es ist Schande, wenn ihr sie nicht gebrauchet. Sieh! mit welcher Leichtigkeit ich in die Höhe steige, und jeder Gefahr entfliehe.

—

Weichlinge aus allen Ständen! der Schöpfer gab euch Hände zum Arbeiten. —

Fabeln
für unsre
Zeiten und Sitten.

Drittes Buch.

Suspicione si quis errabit sua, et rapiet ad se, quod erit commune omnium, stulte nudabit animi conscientiam.

Prol. Phaed. Lib. III.

Erste Fabel.

Der Wahnsinnige mit der PechFackel.

Ein Wahnsinniger zündete am hellen Mittag eine Fackel an, um die dunklen Behältnisse des Hauses zu beleuchten. „Wo die SonnenStrahlen nicht hindringen," sagte er, „dort will ich meine Fackel aufstecken."

Er kam in einen Winkel, wo entzündbare Stoffe lagen. Ein brennender Schnuppe fiel auf sie, und das Haus loderte in Flammen auf.

—

Anarchisten mit der ZwietrachtsFackel.

*

Zweyte

Zweyte Fabel.

Die Citrone.

Ein Koch bereitete eine Speise, wozu er den Saft einer Citrone brauchte. Als er ihr den Saft ausgedrückt hatte, warf er sie zum Fenster hinaus. Die saftleere Citrone über diese Mishandlung aufgebracht, rief zum Koch: „Undankbarer! — da du mich meiner Säfte beraubt hast, gönnest du mir iezt nicht mehr ein Plätzchen in deiner Küche.“

—

Mancher verdienstvolle Mann, der seine Kräfte dem Staate aufgeopfert hat, wird von seinem Posten, oder gar aus dem Lande gejagt.

*

Dritte Fabel.

Jupiter und die Bauern.

Entkräftet kamen die Bauern zu Jupiter, und beschwerten sich über die drückende Last der FrohnDienste. „Wir müssen," sagten sie, „frohnweise erndten, frohnweise dreschen, und frohnweise als Bothen laufen; dabey leiden Weib und Kinder Noth, und unser Hauswesen geht zu Grunde. —

„Eure Beschwerde," versetzte Jupiter, „ist gegründet; ihr sollet, so lange ihr lebet, davon befreyt seyn. Hingegen aber müsset ihr nach euerm Tode bey mir im Himmel frohnweise donnern." Die Bauern schüttelten die Köpfe, und sagten: „Wir wollen lieber noch auf Erden frohnen, als auch im Himmel keine Ruhe haben."

—

Gute Bauern! es kömmt vielleicht bald die
Zeit, da ihr weder hier, noch dort
FrohnDienste thun werdet.

Vierte Fabel.

Der Berg.

An den Küsten von Neapel ragt ein FelsenBerg hervor. Ein fürchterliches Toben entstand in seinen Eingeweiden. Das Meer schäumte, die Erde zitterte, und alle Küsten Bewohner waren in banger Erwartung. Auf einmahl entladete er sich seiner Last, und warf von sich ein Mäuschen, das bis nach Livorno schwamm.

—

Der lahme Courier mit SiegesNachrichten.

*

Fünfte Fabel.

Der Schmetterling und die Biene.

Ein bunter Schmetterling wiegte sich stolz auf einer Blume. Eine Biene flog auch dahin, um Honig zu sammeln. Der Schmetterling blickte sie mit Verachtung an, und sagte:

„Du haariges Ding! du wagst es, mir an der Seite zu stehen. Sieh, wie meine Flügel glänzen; jedermann hascht nach mir.“ — „Jedermann hascht nach dir?“ versetzte die Biene: „ich sehe nur Kinder nach dir laufen. Du glänzest zwar; ich aber arbeite. Komm' in mein Haus, schau meine Arbeit, und verachte mich nicht mehr.“ Der Schmetterling schwieg, und flog davon.

—

Diese Fabel ist für euch, ihr Herrchen! die ihr nur die Geschicklichkeit besitzet, von Toilette zu Toilette, wie Schmetterlinge, zu flattern.

*

Sechste Fabel.

Die Mäuse.

Eine Katze hatte das Reich der Mäuse sehr eingeschränkt. Ließ sich eine Maus außer dem Loche sehen, so war sie in Gefahr, von der Katze erwürgt zu werden. Die Mäuse hielten daher eine Versammlung, und berathschlagten sich, wie sie den Nachstellungen der Katze entgehen könnten.

Es wurden viele Vorschläge gemacht, viele verworfen, und keiner angenommen. Endlich rieth ein dicker MauseMann: man solle der Katze eine Schelle anhängen. „Will sie uns verfolgen," sagte er: „so hören wir sie von weitem kommen, und jede Maus kann ohne Gefahr in ihr Loch zurückkehren." Die Versammlung nahm diesen Vorschlag mit Beyfall auf, und ließ eine Schelle bringen. Die Schelle ward herbey gebracht, und keine Maus hatte Muth genug, der

Katze die Schelle anzubinden; und der dicke MauseMann, der die Schelle in Vorschlag gebracht hatte, war der erste, der davon lief, als der Feind, die Katze, sich sehen ließ.

—

Die Convention zu P. und der weitere Erfolg davon.

*

Sieben=

Siebente Fabel.

Der Tambour und die Trommel.

„Halt ein!" sagte eine Trommel zu einem Tambour: „Halt ein mit deinem Schlagen! Ich kann selbst einen Laut von mir geben." — „Das ist nicht möglich," versetzte der Tambour: „du bist ein Ding ohne Geist und Leben, das sich weder regen, noch bewegen kann." — „Laß mich nur den Versuch machen," gab die Trommel zur Antwort.

Der Tambour warf die Trommel auf die Erde hin. Allein sie regte sich nicht. Der Tambour nahm sie wieder zu sich, und sagte: „Sieh'! daß du keinen Laut von dir geben kannst, außer du wirst von mir geschlagen."

—

Von manchem General hört man nie einen Laut, und lieset nie eine Sylbe, außer er wird vom Feinde geschlagen.

*

Achte Fabel.

Der geflügelte Fisch.

Ein Fisch, der zugleich auch Flügel hatte, lebte bald mit den Fischen, bald mit Vögeln. Sah er seinen Vortheil bey den Fischen, so stürzte er sich ins Wasser; zeigte sich da eine Gefahr, so schwang er sich aus dem Meere, und flog in die Gesellschaft der Vögel.

Die Fische, hierüber aufgebracht, sagten: „Wenn du mit uns die Vortheile genießest, so theile auch die Gefahren mit uns. Entschließe dich, entweder ganz Fisch, oder ganz Vogel zu seyn."

Wer erinnert sich nicht jener Adelichen, die bald in der Gesellschaft der Royalisten, bald im Clubb der Jacobiner erscheinen.

*

Neunte Fabel.

Die beyden Ratten und das Eichhorn.

Zwey Ratten fanden eine Nuß. Jede wollte die Nuß behalten. Sie stritten sich sehr lange, und so heftig, daß sie einander in die Haare kamen. Ein Eichhorn bemerkte den Streit, und lief herbey! „Eben recht!" riefen die Ratten: „Wir beyde fanden eine Nuß, und jede will sie für sich allein behalten. Sey du in diesem Streite unser Richter, und entscheide nach den Rechten, welcher die Nuß gehöre." —

„Hier ist bald entschieden," versetzte das Eichhorn: „gebet mir nur das streitige Gut." Das Eichhorn spaltete die Nuß, gab jeder Ratte die Hälfte der Schaale,

behielt

behielt den Kern für sich, und sprang damit auf einen Baum.

—

Hungernde Parthey'n, und Richter mit vollem Wamste.

—

*

Zehnte Fabel.

Der Hahn mit der Perle.

Ein Hahn fraß im Hühnerhofe das Futter. Als er es ganz aufgezehrt hatte, scharrte er noch Körner aus der Erde, und fand eine Perle. „Du bist für mich keine Speise; mein Magen kann dich nicht verdauen:“ sagte er, und ließ die Perle liegen.

—

Der Dumme erbet eine Bibliothek.

*

Eilfte Fabel.

Der Hund mit dem Stück Fleisch.

Ein Hund ging am Ufer eines Flusses, und trug ein Stück Fleisch im Munde. Im Wasser sah er sich und das Stück Fleisch im Schatten. Er glaubte; es schwimme noch ein anderer Hund, der ein größeres Stück Fleisch im Munde trüge, im Flusse, sprang hinein, und schnappte nach dem Schatten.

Dadurch aber fiel ihm sein eigenes Stück Fleisch aus dem Munde; es ward plötzlich in einem Wirbel hineingetrieben, und für ihn auf immer verloren.

Vereitelte ErobrungsPlane.

*

Zwölfte Fabel.

Der Blinde.

Ein Blinder kaufte sich die prächtigsten Spiegel, und die kostbaresten Gemälde. „Wozu diese Spiegel und diese Gemälde?" fragte sein Freund: „du kannst sie ja nicht sehen." — „Ich kaufte sie nur darum, damit die Leute glauben, ich sehe."

—

Viele Reiche verwenden ungeheuere Summen auf HausBibliotheken, um gelehrt zu scheinen.

*

Dreyzehnte Fabel.

Die Elster und die Schnecke.

Eine Elster saß hoch auf einem Baume, wohin sie ihr Nest gebaut hatte. Eine Schnecke blickte sehnsuchtsvoll zu ihr hinauf. „Du möchtest gerne bey mir seyn,“ sagte die Elster: „du hast aber keine Flügel.“ Die Schnecke schwieg, und ehe sichs die Elster versah, war die Schnecke oben am Neste. „Wie bist du heraufgekommen?“ fragte die Elster erstaunungsvoll: „du kannst ja nicht fliegen.“ — „Ich kroch:“ — war die Antwort.

Minister und Generäle, Räthe und Beamte steigen oft schneckenartig in die Höhe.

Vierzehnte Fabel.

Der Esel und das Pferd.

Ein Esel wurde schwer bepackt neben einem Pferde in die Stadt getrieben. Der Esel blieb einige Schritte zurück, und sagte zum Pferde: „Lieber! nimm mir die Hälfte meiner Last; ich muß erliegen.“ — „Du bist ein faules Thier,“ versetzte das Pferd: „trage nur die ganze Last.“ Der Esel blieb liegen, und starb. Das Pferd mußte nun die ganze Last desselben, und noch dazu die Haut des Esels tragen.

Ihr Reichen! unterstützet euren Mitbürger, ehe er unter seiner HausBürde erliegt; es fallen euch sonst Weib und Kinder zur Last.

*

Fünfzehnte Fabel.

Der Frosch und der Ochs.

Frösche sassen am Rande eines Teiches, und sahen in der Nähe einen Ochsen weiden. „Wie groß! — wie majestätisch ist dieser Ochs!“ riefen die Frösche. — „Bin ich es nicht auch?“ fragte einer aus ihnen, und fing an sich aufzublähen. — „Bruder! dem Ochsen kannst du nicht gleich werden, das ist vergebene Müh'!“ — „Warum nicht?“ sagte er: und blähte sich noch stärker auf. „Aber jezt?“ — „Bey weitem noch nicht.“ — Er spannt seine Haut noch mehr. „Sey kein Thor!“ riefen die Frösche: „Spanne die Haut nicht so widernatürlich, du gehst zu Grunde.“

Aber vergebens. Er machte wieder einen Versuch, und als er fragen wollte: ob er noch nicht so groß sey, zerplatzte er.

—

Das unselige Gleichthun, und der überspannte PrachtAufwand haben schon manche sonst glückliche Familie zu Grunde gerichtet.

Sechs.

Sechszehnte Fabel.

Der Hund und die Gemse.

Eine Gemse sprang kreutz und quer über tiefe Kluften und steile Felsen hin. Ein Hund bellte immer von der Tiefe gegen sie hinauf. „Belle, so lange du willst. — Ich lasse mich im Springen nicht irre machen; du stehest zu tief, und ich stehe zu hoch, als daß du mir schaden könntest," sagte die Gemse lächelnd, und setzte ihre Sprünge fort.

—

Niedrige Pasquillanten! ihr bessert die Großen nicht. Friedrich II. und Joseph II. lächelten gegen eure Pasquille, und setzten ihre Plane durch.

*

Siebzehnte Fabel.

Der Haase und der Fuchs.

Ein Fuchs, der wund gebissen ward, lag auf der Erde hingestreckt. Ein Schwarm von Fliegen setzte sich auf seinen Rücken, und sog Blut aus der Wunde. Ein Haase, der eben vorüberging, hatte Mitleiden mit dem Fuchse, und wollte die Fliegen von der Wunde jagen.

„Laß die Blutsauger ruhig liegen," sagte der Fuchs: „Sie haben sich schon voll gesogen. Jagst du diese fort, so kommen wieder andere, und saugen sich wieder voll, und dann könnte mir das FliegenGeschmeiß alles Blut aus dem Leibe saugen."

—

FinanzMinister, KassenVorsteher, Vormünder.

*

Achtzehnte Fabel.

Das Pferd und der WindHund.

Ein Pferd und ein WindHund hatten miteinander einen Weg zu reisen. Der Wind Hund sprang wie in Lüften dahin, und berührte kaum die Oberfläche der Erde. Hatte er eine Strecke vorwärts gejagt, so kehrte er zu dem Pferd zurück, und verhöhnte es.

Das Pferd trabte seinen Schritt, und ließ sich nicht irre machen. Der Hund flog wieder wie ein Pfeil voran, und flog — und flog so lang', bis er lechzend liegen blieb. Das Pferd, das immer seinen Trab ging, war schon am Ziele, da der Hund noch immer auf dem nämlichen Flecke lag.

—

Litterarische Stutzer und denkende Männer auf der Bahne der Wissenschaften.

*

Neunzehnte Fabel.

Der Wolf und der Bauer.

Ein Bauer ging in die Stadt, und sah auf der Wiese einen Wolf mit seinem Ochsen kämpfen. Der Bauer lief wie rasend in sein Haus zurück, und holte die Flinte. Er schoß nach dem Wolf, und tödtete ihn. Der Wolf war freylich erlegt, aber auch der Ochs wurde vom Bley getroffen, und fiel todt zur Erde.

—

Völker! von Enthusiasmus hingerissen, befreyet ihr euch von einem großen Uebel, und stürzet euch dadurch in ein noch größeres.

*

Zwanzigste Fabel.

Der Adler und der Rabe.

Ein Adler lag in letzten Zügen, und ließ einen Raben rufen. „Meine TodesStunde ist sehr nahe," sagte er zu dem Raben. „Der Muth entsinkt mir, und ich zittere bey dem Andenken an meine Verbrechen." — „Welche sind denn diese Verbrechen?" fragte der Rabe. — „Ach! ich armer Sünder! — Ich habe unschuldige Thiere verfolgt, Lämmer und Schaafe geraubt, und selbst Kinder getödtet." — „Kleinigkeiten!" versetzte der Rabe: „alles das ist nicht Sünde. Eure Majestät haben ja die Macht, — und hiemit auch — das Recht dazu gehabt." Bey diesen Worten gab der Adler seinen Geist auf.

—

Große! große Sünder auf dem SterbeBette, und ihre BeichtVäter.

*

Ein und zwanzigste Fabel.

Das Schaaf und der Hund.

„Wir liefern dir Lämmer, Wolle, und Käse, und uns gibst du nichts, als was die Erde hervorbringt,“ sagte ein Schaaf zu seinem Herrn: „dem Hunde hingegen gibst du sogar von dem, was du selbst genießest.“ — „Keine Vorwürfe!“ versetzte der Hund, der in der Nähe stand: „Es ist Pflicht des Herrn, daß er mich ernähre; denn ich schütze euch, daß euch die Wölfe nicht zerreissen, und die Räuber nicht stehlen.“ Das Lamm schwieg, und ging davon.

—

NationalGarden. — VaterlandsVertheidiger. —

*

Zweyundzwanzigste Fabel.

Der Reisende und die WegSäule.

Ein Reisender, der sich verirrt hatte, sah eine WegSäule, die ihm die rechte Bahn zeigte. „Wie leicht kann ich wieder den Weg verfehlen," sagte der Reisende: „könntest du mich nicht ganz an meinen BestimmungsOrt begleiten!" — „Freund, sagte die Säule, „du begehrest zu viel von mir. Ich zeige nur den Weg, und bleibe stehen."

—

Diese Fabel bezeichnet die Moralisten, welche andere den Weg zur Tugend führen, ihn selbst aber nie betreten.

*

Dreyundzwanzigste Fabel.

Die Hunde und die Katzen.

Ratten hatten sich in einem Dorfe so zahlreich vermehrt, und in Häusern so wüthend geraset, daß sie sogar auf Hunde und Katzen losgingen. Weder die Hunde, noch die Katzen wagten sie einzeln anzugreifen. Beyde Partheyen beschlossen also, die Ratten aus dem Dorfe zu vertreiben, und gemeinschaftliche Sache zu machen.

Die Hunde und Katzen besetzten miteinander alle Ratten-Löcher, unterminirten dieselbe, erwürgten die Ratten, und theilten die Beute gemeinschaftlich. Die Einwohner des Dorfes erstaunten über die Vereinigung der Hunde und Katzen. „Wie ist das möglich!" riefen sie, „daß die Hunde und Katzen in Verfolgung der Ratten einander Beystand leisten, da sie von Natur geschworne Feinde sind, und sonst einander bis auf den Tod verfolgen." Das Einverständ-

ständniß der Hunde und Katzen wundert mich nicht," versetzte der Schultheiß: „aber was die Welt in Erstaunen setzt, ist die

Allianz der Russen und Türken."

Vierundzwanzigste Fabel.

Der LandTag der Thiere.

Ein Löwe ließ einen LandTag ausschreiben, und verlangte von den Repräsentanten eine neue Auflage. „Warum verlangst du von uns eine neue Steuer?“ fragte ein Elephant. „Schweig!“ rief der Löwe: „von einem König darf nur Jupiter Rechenschaft fordern.“ — „Spötter!“ versetzte ein Bär: „Erst gestern sprachst du, es gebe keinen Gott.“ Die übrigen Thiere stutzten, und wurden laut; ein Luchs rieth dem Löwen, sich zu entfernen.

—

Politik ohne Religion.

*

Fünfundzwanzigste Fabel.

Das Pferd und das Füllen.

Füllen. — Was ist dir geschehen?

Pferd. — Ich fiel, und brach das Bein.

Füllen. — Ich bin doch auch rasch, und kam doch nie zum Falle.

Pferd. — Du liefest aber auch nie im Schlitten.

Füllen. — Brachst du dir das Bein im Schlittenlaufen? —

Pferd. — Dabey hat man die erste Gelegenheit zu fallen; und so lange du nicht Gelegenheit hast, zum Falle zu kommen, so

lange

lange darfst du dich nicht rühmen, daß du nicht gefallen bist.

—

Warum kommen die Nonnen selten zum Falle?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Joseph,

Fabeln für unsre Zeiten und Sitten

Bd.: 1

Stasburg u.a. 1801

P.o.germ. 770 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113100-9